

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 5

Artikel: Harter Brief vom Enkel aus dem KZ : ein ungewöhnliches Samisdat-Dokument im ukrainischen und sowjetischen Kontext : ein junger Oppositioneller hält den intellektuellen Anpassern in Familie und Gesellschaft den Spiegel vor

Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein ungewöhnliches Samisdat-Dokument im ukrainischen
und sowjetischen Kontext

Harter Brief vom Enkel aus dem KZ

Ein junger Oppositioneller hält den intellektuellen Anpassern in Familie
und Gesellschaft den Spiegel vor

Aus dem sowjetischen Samisdat in den Westen gelangt ist ein Brief, den vor bald vier Jahren ein junger Politgefangener seinem Grossvater aus dem Straflager geschrieben hat. Das lange Schreiben enthält, in zuweilen kalten und sarkastischen Formulierungen, schmerzliche und schmerzende Vorwürfe. Dabei ist der Adressat, Professor an der Universität Kiew, offensichtlich kein Unmensch. Er hat nach Ablegung seiner frühen revolutionären Begeisterung selber stalinistische Straflager kennengelernt und ist zu einer Art persönlicher Liberalität gekommen, die bloss nicht anecken will. Seinen Enkel, dessen Teenageridol er war, hatte er liebevoll und wohlbeschriftet aufziehen wollen. Was dieser darüber denkt, sagt er im Dokument, das wir der Aufmerksamkeit eines westlichen Publikums ganz besonders empfehlen. Was werden **unsere** Enkel zu Anpassern sagen?

Lieber Grossvater,

(...)¹

Wie ein Stück Sage hat man in unserer Familie eine Begebenheit aus Deinem Leben weiterge-
reicht.

Du hast zu den ersten Organisatoren von Kollektivgütern gehört, und Du wolltest beim Aufbau des neuen Lebens mit dem eigenen Haushalt beginnen. Es galt, den passiven Bauern mit dem guten Beispiel voranzugehen. Also bist Du zum Stall gegangen, um unser Pferd dem Kolchos zuzuführen. Aber da stürzte der Grossvater mit einer Mistgabel auf Dich los. Und nur einem Umstand war es zu verdanken, dass unserm Dorf eine weitere Tragödie erspart blieb: Du hattest einige Genossen bei Dir. Diesen gelang es, Dich zu retten und Deinen Vater zu beruhigen. Dem Kolchos ist unsere Familie dann trotzdem beigetreten, bloss etwas später.

Das System der Kollektivwirtschaft ging unsern Einzelbauern tatsächlich wider die Natur. Doch innerhalb von wenigen Jahren wurde es in der Ukraine zum herrschenden System. Frägt sich bloss zu welchem Preis.

1933 bist Du nach Charkow gegangen und dort ins Institut der «Roten Professur» eingetreten, um den «Karl-Marx»² zu studieren. Da hast Du ein bisschen zuschauen können, wie die Partei herrscht.

In dieser gleichen Zeit haben Deine Frau und

Deine Töchter die Hungersnot überlebt. Und zwar deshalb, weil sie von Deiner Mutter gerettet wurden. Die kluge Alte verstand es durch allerhand Schliche, die Familienkuh vor der Konfiszierung zu bewahren. So blieb Deinen Angehörigen immer noch Milch, um sich zu nähren, wogegen man das Vieh der übrigen Kolchosbauern nach einem unbekanntem Bestimmungsort verfrachtete.

Den Hungertod starben damals neun Millionen Personen.³ Das ist die Zahl, die auf der ZK-Plenartagung der Ukrainischen KP genannt wurde. Auf jener Tagung genau, nach welcher Skrypnyk⁴ Selbstmord beging. Er legte Lenins Schriften über die nationale Frage vor sich auf den Tisch und schoss sich eine Kugel durch den Kopf. Das war seine Zusammenfassung vom sozialistischen Aufbauprozess in der Ukraine.

Inzwischen wurdest Du Historiker, ein guter Historiker in Deinen besten Arbeiten. Man darf stolz auf ihren Autor sein, der mein Grossvater ist. Deine Dissertation, «Der Kampf Russlands und Polens um die Ukraine», hat viele — und mich darunter — gelehrt, die Heimat zu lieben. Aber sogar hier: Wo ist die Verantwortung des Forschers gegenüber der Gesellschaft für seine Arbeit? Und letztlich: Wozu hat das genutzt? Man hat heute Anlass, darüber nachzudenken.

Es sind viele Kirchen zerstört worden in der Ukraine, im Rahmen unserer allerdemokratischsten Sowjetmacht. Man begründete das mit der

Notwendigkeit, die religiösen Vorstellungen zu bekämpfen und die bourgeoise Kultur zu zerbrechen. Indessen hielt man es doch für angebracht, Gebäude von historischem Wert zu erhalten, und die Entscheidung hierüber lag bei den Historikern. Und ihr habt wahrhaftig nicht viele unserer Kulturdenkmäler geschützt. Gewiss, ja, ich weiss auch, wie man es bewerkstelligt hat, jene Abbruchbefehle unterzeichnen zu lassen, aber wird einem leichter von solchem Wissen?

Wer wird Kiew seine Michaelskathedrale mit ihrer goldenen Kuppel zurückgeben? Wie wird die Ukraine in Wissenschaft, Literatur und Kunst die riesige Oede ausfüllen, die uns die Kulturrevolution der Barbaren hinterlassen hat?

Den Säuberungen von 1937 bist Du auf wunderliche Art entkommen. Der Parteisekretär am Historischen Institut war bereits damit beschäftigt, in Deinen Schriften die Spuren von ukrainischem bourgeoisiertem Nationalismus aufzudecken und anzuprangern. Er brachte in der Versammlung seine Anklage vor. Aber es ergab sich, dass er selber in der nächsten Nacht verhaftet wurde. Demzufolge galt seine Kritik nunmehr als ideologische Diversion und als Verleumdung eines sowjettreuen Wissenschaftlers.

Insgesamt: Deine Familie ist nicht verhungert, und Dich hat man nicht erschossen. Welche Fügung von ausserordentlich glücklichen Umständen! Sollte da jemand auf den Gedanken kommen, *noch* mehr zu wünschen? Lebt, preist den Herrn und genehmigt euch ein Schlückchen Wodka dann und wann!

Ich habe es nie vermocht, mich in diese Mentalität einzukriechen. Wie kann man einen Staat aufbauen, wenn man die Erbauer tötet? Wie kann man die Kinder verspeisen, die man selbst in die Welt gesetzt hat? Man hat geholt, und es sind tüchtig Späne geflogen.

Dostojewskij wurde seinerzeit von der Frage gequält, ob man auf dem Tod auch nur eines einzigen unschuldig umgebrachten Kindes das Glück der Menschheit aufbauen könne. Er verwarf ein Paradies um diesen Preis.

Nach kommunistischer Auffassung führt der Weg in die lichte Zukunft über den Klassenkampf. Das hat den Massenmord in der Theorie geheiligt und in der Praxis ermöglicht.

Nein, es geht nicht an, die Menschen zu töten, um die Menschheit zu lieben. Doch ich sollte einen Professor nicht belehren, und ich brauche es auch nicht zu tun.

Ich weiss: Zweifel und Befürchtungen hattest Du schon lange vor Deiner späteren Verhaftung, bei der auch Du aus dem Kelch trinken musstest, den man jenen bereitete, die «dagegen» waren.

Halitsch⁵, das ukrainische Piemont⁶, hat im Laufe der letzten fünfzig Jahre das Nationalbewusstsein schon vieler Ostukrainer geweckt. Ohne Zweifel ist der Liberalismus von Michailo Martschenko, heute Professor an der Staatsuniversität Kiew, weitgehend auf seinen damaligen Aufenthalt in der Westukraine zurückzuführen. Dort hast Du Bekanntschaft mit den international bekannten Wissenschaftlern Ph. Kolessa und W. Schtschurat gemacht (ich vermag diese Namen bis heute nicht ohne Achtung auszusprechen). Und die Hauptsache: Dort hast Du Zugang zu antimarxistischer Literatur gefunden.



Victor Zymbal: «Das Jahr 1933» (Bild «ABN-Correspondence», Nr. 5-6/1978). Die Hungersnot, die damals vor allem in der Ukraine wütete, erreichte zu jener Zeit Ihren Höhepunkt. Sie war nicht einfach «ausgebrochen». Vielmehr setzte Stalin sie als wohlkalkuliertes Mittel ein, um den namentlich in der Ostukraine grossen Widerstand der Bauern gegen die Kollektivierung zu brechen. Mit Vorbedacht wurden die gesamten Getreidevorräte der «Kornkammer Europas» abtransportiert, und Millionen von Menschen verhungerten. Zu diesem indirekten Massenmord kamen noch systematische Erschiesungen und Deportationen hinzu.

Das alles legte den Samen zum Unglauben an das Regime, dem Du bis dahin ohne Anfechtung gedient hattest.

Es kam nicht von ungefähr, dass Du dann daheim Deinem Bruder Stepan Deine Zweifel mitgeteilt hast. Und wenn Du betrunken warst, hast Du sogar unsere Nationalhymne gesungen: «Noch ist die Ukraine nicht gestorben.»

Hätten wir bloss nicht diesen phlegmatischen Charakter der Steppensiedler... Wir bedenken und erwägen, was zuerst zu tun sei und was später. Wir warten ab. Und wir verlieren, verspielen und kommen um.

Einmal hast Du gesagt, Du hättest Dir damals unmöglich vorstellen können, zu welchem Alptraum die neue Gesellschaft noch werden würde, die Du aufgebaut hast.

Ja, der Weg zur Hölle ist tatsächlich mit guten Vorsätzen gepflastert, was immer sich darauf entgegen lässt. Ein alter Parteimann sagte mir bei Gelegenheit vorwurfsvoll, es sei sehr leicht, im nachhinein klug zu sein. Ich habe ihn gefragt, ob er damals gesehen habe, dass ringsherum Böses geschah, und er antwortete mit einem Ja.

Die Umwelt unserer Zeit konnte auch für Dich nicht unsichtbar gewesen sein. Aber ihr sowjetischen Intellektuellen habt geschwiegen. Ihr habt auf eine Wendung gewartet und Euch dabei den Versuch erspart, sie herbeizuführen. Ihr habt Euch hinter der Ausredensart «Meine Hütte steht am Rand des Dorfes»⁷ versteckt. Und wie die äussere Lage sich verschlechterte, wurde der innere Zustand immer kläglicher. Die Vorsicht wandelte sich zur Furcht und richtete sich dauernd in den Seelen ein, am Ende häuslich: Das kreatürliche Ducken fand noch Anerkennung als kreative Entwicklung der Persönlichkeit.

Für Dich änderten sich die Dinge mit Deiner Verhaftung. Sie war das Ergebnis eines Telegramms vom Zentralkomitee: «Schaut euch den Martschenko näher an.» Im Juni 1941 öffneten sich die Tore des Gefängnisses an der Korolenko-Strasse Nr. 33 für den ersten sowjetischen Rektor der Universität Lwow.

Es folgten Deine Jahre im sibirischen Gulag. Ich mag nicht viel darüber sagen, wie sie sich für Deine Familie ausnahmen. Für mich wird die ganze Periode immer mit einer Assoziation verbunden sein. Eine unflätige Nachbarin sagte zu meiner Mutter: «Auf solche wie deinen Vater scheissen wir.»

Ich halte mich nicht zufällig bei den Details unserer Familienchronik auf. So sieht man besser, womit uns die Sowjetmacht beschenkt hat.

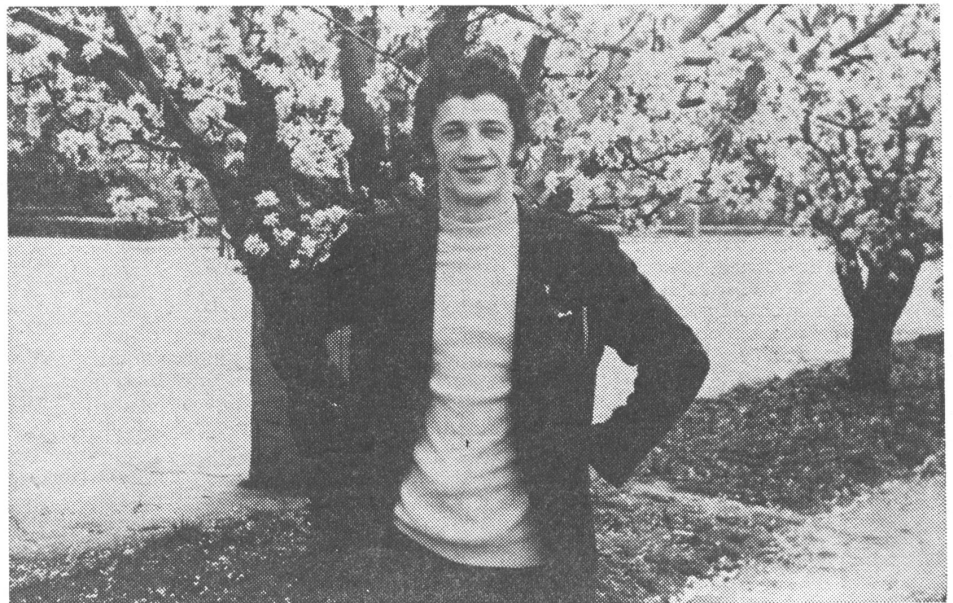
Dann kam das Jahr 1956. Man schaffte den Personenkult ab und proklamierte das Ende der undemokratischen Praktiken in unserer Gesellschaft. In diesem Sinne machte man auch am Pädagogischen Institut von Kiew eine Parteiversammlung, und einer der Redner warst Du.

Ich erinnere mich, wie es mit Deinem Votum endete. Man hatte Deine Enthüllungen über sowjetische Konzentrationslager gemäss den Tageslosungen als Augenzeugenbericht akzeptiert. Aber Kritik von unten? Bei uns? Das hast Du für möglich gehalten; wie konntest Du nur?

Sogleich bestellte man Dich vor die zuständigen Parteigremien von Stadt und Bezirk. Dort hat man dem verirrtten Lamm dargetan, es sei unzulässig, unsere Wirklichkeit in diesen Farben zu schildern. Man drohte mit Parteausschluss und vielleicht sogar mit einer neuerlichen Reise zum Nordlicht.

Und Du? In Kenntnis der demokratischen Gepflogenheiten unserer Justiz bist Du wieder einmal zum Schluss gekommen, Schweigen sei Gold. Du hast Deine Gedanken in Eis gelegt und Dich gehütet, sie für Dein Land produktiv werden zu lassen. Kann es für einen Intellektuellen eine grössere Erniedrigung geben?

In unserer Zeit haben sich in Asien, Afrika und Lateinamerika die Länder vom kolonialen Joch befreit; die nationale Idee breitet sich über die ganze Welt aus. Doch die Ukrainer käuen weiter am aufgestossenen Wissen, dass eine Sezession unmöglich sei. Behüte, da würden uns ja die Amerikaner erobern, oder die Deutschen oder weiss Gott wer sonst. Derweil haben in Europa 34 unabhängige Staaten ihren Frieden unterein-



Valerij Martschenko (siehe Biographie S. 4), bevor er in das Lager kam.

ander, und was Stacheldraht an der Grenze ist, weiss man dort schon gar nicht.

Wir sind eine Nation von Einfaltspinseln.

Du hast Deine Studenten nach fremden Textvorlagen unterrichtet und Dich dabei stets vom Gedanken besänftigen lassen, man müsse «dem Kaiser geben, was des Kaisers ist»; das sei schon immer so gewesen. Auch mich suchtest Du zur Versöhnlichkeit anzuhalten. Du wolltest mir die Begegnung mit der Wirklichkeit ersparen; mit jener des KGB schon gar. Es wäre nützlicher gewesen, sie mir zu zeigen; das hätte mich vor etlichen Fehlern bewahrt.

Als ich mich entschloss, einem ganzen Imperium an Lügen zu widerstehen, fand ich Kraft gerade im Bewusstsein, dass das Joch nicht länger zu ertragen ist. Ich hatte selber gegen die Wand anzurennen und den Schmerz des Zusammenpralls zu erfahren, um zu verstehen: Das Uebel ist nicht unüberwindlich. Man kann es bekämpfen, und also muss man es auch.

Für mich ist das Nein zum Bolschewismus nicht eine Entdeckung, die man einmal macht und dann ablegt; es gehört vielmehr zu meinem Leben. Aus unbeteiligtem Schweigen entsteht kein Widerstand.

Für uns Ukrainer gibt es nur eine alternative Möglichkeit: die Forderung nach demokratischer Lösung aller Fragen, die uns angehen. Mit diesem Brief versuche ich zu erklären, warum das nötig ist und für wen.

Ural, Juli 1975

Dein Enkel Valerij Martschenko

Anmerkungen

¹ Das erste Blatt des Briefes fehlt hier. Wie auf der Samisdat-Abschrift vermerkt ist, hatte es so gelitten, dass der Text nicht zu entziffern war.

² Also gewissermassen Karl Marx ukrainisiert. Das ist nicht unbedingt eine blosser Verballhornung, sondern möglicherweise eine Anspielung auf das damalige Versprechen, den Sozialismus gemäss den jeweiligen nationalen Bedingungen zu gestalten.

³ Diese Zahl bezieht sich auf das gesamte Unionsgebiet.

⁴ Mykola Skrypnyk gehörte zu den führenden Parteileuten in der Ukraine. In den zwanziger Jahren war er Volkskommissar (=Minister) für Erziehung. 1933 beging er Selbstmord, als er begriffen hatte, dass seine nationalkommunistischen Vorstellungen mit der stalinistischen Linie unvereinbar waren.

⁵ Halitsch — im Westen meist in der polnischen Schreibart «Halicz» angeführt — ist eine westukrainische Region, die schon wegen ihrer jahrhundertelangen Annexion durch Polen ein besonders ausgeprägtes ukrainisches Nationalbewusstsein entwickelt hat.

⁶ Piemont war im 19. Jahrhundert der Ausgangspunkt zur Vereinigung Italiens durch die Bewegung von Garibaldi.

⁷ «Meine Hütte steht am Rand des Dorfes», d. h. ich weiss nicht, was im Dorf vorgeht. Das entspricht unserer Redensart «Mein Name ist Hase, ich weiss von nichts».

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktgasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich

17. Russisch-Sommerkurse

vom 31. 7. bis 19. 8. 1979 im «Haus der Begegnung» in Königstein TS

Wie alljährlich bereiten wir wieder das Königsteiner Treffen vor. Die Tagungs- und Umgangssprache während der drei Wochen im «Haus der Begegnung» in Königstein ist Russisch. An dem Treffen kann jeder — ohne Rücksicht auf Studienrichtung, Alter oder Beruf — teilnehmen, der die russische Sprache so weit beherrscht, dass er sich verständigen und den Tagesvorträgen folgen kann.

Mit Rücksicht auf die unterschiedlichen Sprachkenntnisse der Teilnehmer werden mindestens sieben Kurse mit verschiedenen Leistungsanforderungen eingerichtet, in denen von erfahrenen Pädagogen, deren Muttersprache Russisch ist, Sprach- und Grammatikunterricht erteilt wird. Durch sorgfältige Auswahl der Lehrkräfte hören die Teilnehmer sowohl die klassische Literatur als auch die heutige Umgangs-

sprache in der Sowjetunion. Tagesvorträge über die Geschichte, Kultur und Religion Russlands sowie über die heutigen Verhältnisse in der Sowjetunion sollen nicht nur allein Kenntnisse vermitteln, sondern auch den Sprachschatz der behandelten Gebiete erweitern. Dem gleichen Ziele dienen die Arbeitsgemeinschaften für sowjetische Wirtschaft einschliesslich der wirtschaftlichen und technischen Terminologie, Geschichte, klassische und heutige Literatur und Konversation sowie für die Olympischen Spiele. Erstmals auch Intensivkurse für Anfänger.

Ausführliche Unterlagen und Anmeldeformulare bei «Deutsche Gesellschaft für Russlandkunde» (in: Deutsch-Russländische Gesellschaft e. V.), D-6380 Bad Homburg 1, Hofheimer Strasse 79, Ruf (06172) 3 42 65 oder (06171) 4476.

Valerij Martschenko

Der Literatur- und Sprachwissenschaftler Valerij Martschenko (nicht zu verwechseln mit dem bekannteren Oppositionellen Anatolij Martschenko, siehe «ZB» Nr. 19/1978 (wurde am 16. 9. 1947 in Kiew geboren. An der dortigen Universität schloss er 1970 seine philologischen Studien mit einer Arbeit über aserbajdschanische Literatur ab. Von September 1970 bis Juni 1973 (dem Zeitpunkt seiner Verhaftung) war er literarischer Mitarbeiter der Kiewer «Literaturnaja Ukraina».

Valerij's Grossvater mütterlicherseits, an den sich der Brief aus dem KZ richtet, ist der ukrainische Historiker Michail Martschenko, Jahrgang 1902, Mitglied der KPdSU seit 1927. Er war 1939 bis 1941 Rektor der Universität Lwow. Seit 1956 doziert er an der Universität Kiew Geschichte, seit 1962 als Professor und Inhaber des Lehrstuhls.

Der junge Valerij muss für seinen Grossvater eine ausserordentliche Verehrung empfunden haben, denn als er mit 16 Jahren seinen «Pass» (der Ausweis dieses Namens ist in der Sowjetunion nur für das Inland gültig) erhielt, liess er sich mit dem Familiennamen Martschenko eintragen (sein eigener Vater ist Weniamin Umrilow), unter dem er auch weiterhin bekannt ist.

Seine im Brief mehrfach erwähnte Mutter, Parteimitglied seit 1960, lehrt am Pädagogischen Institut in Kiew ukrainische Sprache und Literatur.

Verhaftet wurde Valerij Martschenko am 25. Juni 1973 wegen antisowjetischer Agitation und Propaganda, unter Berufung auf die Strafgesetze der Ukraine und Aserbajdschans (wo er auch gearbeitet hat). Am 29. Dezember 1973 verurteilte man ihn in Kiew zu 6 Jahren Lager strengen Regimes und 2 Jahren Verbannung.

Anfang 1974 kam er ins Straflager Nr. 35 des Gebiets Perm.

Valerij Martschenko ist nierenleidend. Trotzdem hat er sich mit Hungerstreiks und Samisdat-Artikeln als aktiver Bürgerrechtler erwiesen; wie andere politische Gefangene besteht er darauf, diesen Status zuerkannt zu bekommen und entsprechend behandelt zu werden. Einstweilen hat er sich dafür die entsprechenden Strafen zugezogen; so hielt ihn das KGB letztes Jahr in Kiew 6 Monate in Einzelhaft.

Valerij Martschenko ist als Vertreter der geistigen Résistance über die Ukraine hinaus bekannt geworden. Das wichtigste Samisdat-Periodikum der UdSSR, die «Chronik der laufenden Ereignisse», hatte laufend auch über Valerij Martschenko zu berichten...